



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unter die eine Hauptsache, daß dieser selbst als Redner alles andre war, gewandt, vielseitig, unterhaltend, witzig, nur kein Demosthenes. Glauben wir also das Höchste in antiker Kunstrede an irgend etwas aus einem spätern Zeitalter messen zu können und dabei etwas zu finden, was zur Kenntnis des einen oder zum Nutzen des andern beitragen möchte, so würden wir immerhin fünfzig Jahre über diesen unterhaltenden britischen Demosthenes zurückzugehen haben.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Preußisch oder deutsch? Dieses Thema, das die Grenzboten schon einigemal gestreift haben, hat Professor Julius Baumann in Göttingen zum Gegenstand einer Studie gemacht, die unter dem Titel: „Preußisch? oder zugleich Deutsch und auch Allgemeinmenschlich? Eine angewandte Rechts- und Staatslehre“ bei Jäger in Frankfurt a. M. erschienen ist. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das deutsche Volk den Schutz, den Preußen gerade durch seine unsympathischen Eigenschaften: durch seinen monarchisch-militärisch-bürokratischen Charakter gewährt, noch auf lange nicht werde entbehren können, daß es aber gleichzeitig darnach streben müsse, sein halb verlorenes Volkstum wiederzugewinnen durch Wiederherstellung der altgermanischen Selbstverwaltung in der Gemeinde. Die Liberalen, sagt er ganz richtig, begingen den Irrtum, daß sie die Freiheit immer an der Spitze suchten statt in der Grundlage. Den Weg bahnt er sich einerseits durch Betrachtungen über Staatskunst, Verfassungen und Menschennatur im allgemeinen, anderseits durch eine Musterung des Charakters und des gegenwärtigen politischen Zustandes der Kulturvölker, wobei sonderbarerweise die Italiener ganz ausfallen. Diese Musterung hält er für notwendig, weil nach Ranke „die Nationen ihren Rang in der Weltgeschichte einnehmen nach dem Grade, in welchem sie das Gemeingut der gebildeten Menschheit sich aneignen und annehmen,“ es also gerade das Allgemeinmenschliche in nationaler Fassung sei, was die Bedeutung eines Volkes ausmache. Außerdem giebt ihm die Schilderung der Zustände Englands und seiner Kolonien Gelegenheit, das Wesen der Selbstverwaltung und Gemeindefreiheit zu entwickeln. Seiner Schilderung nach, die sich auf Völk stützt, hätten Kanada, Australasien und Südafrika das Ideal des wiederhergestellten und mit den Gütern der modernen Zivilisation ausgestalteten deutschen Volkstums schon verwirklicht. Daß die Deutschen, die doch unter Romanen und Slawen ihr Volkstum treu zu bewahren pflegen, in einer englischen Kolonialbevölkerung meistens rasch aufgehen, findet er nicht tadelnswert, sei das doch kein Abfall von der eignen Nationalität, sondern vielmehr ein Rückschlag ins alte echte Deutschtum. Wenn die Deutschen in der Heimat für die Freiheit nicht reif oder unfähig erschienen, so sei das nur eine Wirkung äußerer Umstände; wie der Mensch von Natur weder gut noch böse, sondern nur zu beidem fähig sei, und es von den äußern Umständen abhängt,

welcher der beiden Keime entwickelt werde, so stehe es auch mit der Anlage zur Freiheit und zur Unfreiheit. Neuen Bodenerwerb hält auch er für notwendig, wenn das deutsche Volkstum gedeihen soll, und zwar denkt er vorzugsweise an Kleinasien.

Die kleine Schrift (181 Seiten) ist vielfach ein bloßes Mosaik. Ein solcher Zitatenhaß, dem zur Brauchbarkeit für Journalisten neuesten Stils nur noch ein alphabetisches Register fehlt, ist ja ganz angenehm für den Leser, und das verbindungslose Aneinanderreihen zugleich höchst bequem für den Verfasser, aber die Gewöhnung an eine so bequeme Art zu arbeiten scheint ihm verhängnisvoll geworden zu sein, denn auch sein Stil ist, und zwar nicht in Goethes Sinne, vielfach bequem geworden. Oder ist es nicht Nachlässigkeit, sondern gesuchte Originalität, was manche seiner Sätze so sonderbar macht? So liest man auf Seite 175: „Aber Marius mußte einführen, das Heer vorzugsweise aus den untersten Klassen zusammenzusetzen.“ „Orangen und andre Produktionsfrüchte“ (Seite 129) sind Produktionsfrüchte des Sprachdummheitsbazillus. Geheimräte — der Verfasser hört auf diesen Titel — stellt man sich doch sonst als Muster der Feinheit, Sauberkeit, Genauigkeit und Ordnung vor!

Russisches. Kurz vor dem Tode Alexanders III. ist bei Karl Malcomes in Stuttgart eine Broschüre erschienen, die der Verfasser, A. Westländer (Pseudonym?), Rußland vor einem Regimewechsel betitelt hat. Da darin die innern Verhältnisse Rußlands: die Erbärmlichkeit der Verwaltung, die Korruption und Unbildung der Beamten, die Ver lumpung des Adels, die Auflösung des Bauernstandes in ein vagabondirendes Proletariat, ganz so geschildert werden, wie man sie aus andern Quellen kennt, so brauchen wir auf diesen Teil des Inhalts nicht einzugehen. Seine Darstellung dieser Dinge verdient jedoch um so mehr Beachtung, als er nicht, wie z. B. Plechanow, Sozialist oder Anhänger irgend einer revolutionären Sekte ist, sondern offenbar dem Teile der russischen Gesellschaft angehört, der aus aufrichtigem Patriotismus Reformen will, ohne revolutionär zu sein. Das Besondere in seiner Schrift, was man anderwärts nicht oder wenigstens nicht so klar und übersichtlich findet, ist die Darstellung des bisherigen Verlaufs der beiden entgegengesetzten Strömungen: der national-absolutistischen und der dem westlichen Europa zugeneigten liberalen. Westländer zeigt, wie die nationale Strömung stets in Verbindung mit der reaktionär-absolutistischen auftritt, als deren Mittel: die Regierung schüre den Fremdenhaß, um die Aufmerksamkeit des Volkes von den innern Schäden abzulenken. Nachdem nun unter Alexander III. diese Strömung einige Jahre fast ausschließlich geherrscht habe, sei durch die Hungersnot von 1891 die Gegenströmung wieder an die Oberfläche gekommen. Wenige, ziemlich einflußlose Blätter ausgenommen, verurteile jetzt die russische Presse einstimmig die unfähige Verwaltung, die glänzenden Budgets, mit denen der Finanzminister Witte das Volkseleud zu verdecken suche und das Ausland blende, die schutzöllnerische Abperrung Rußlands vom Westen, die ihr Ziel: Erzeugung einer autochthonen russischen Industrie, niemals zu erreichen vermöge, und einen Patriotismus, der nichts sei als unsinniger Fremdenhaß, sowie die mißlungenen Russifizierungsversuche, namentlich in den polnischen und den deutschen Gebiets teilen; man hebe unter andern hervor, daß die deutschen Elsäßer patriotische französische Staatsbürger geworden seien, trotzdem daß sie (nicht vielmehr gerade weil sie?) im Gebrauche ihrer Muttersprache, ihrer Religion und in der Übung ihrer deutschen Sitten nicht gestört und gehindert worden seien. Bei dieser Gelegenheit wollen wir doch an einen inter-

effanten Ausspruch Harnacks erinnern. Im Augustheft der Preussischen Jahrbücher, in dem Artikel: Das Testament Leos XIII., schreibt der berühmte Theologe in einem ganz andern Zusammenhange und zu einem ganz andern Zweck, es sei zu erwägen, „daß die Stellung eines Teils der orientalischen Völker zu Rußland eine ganz andre geworden ist als früher. Solange der Zar-Befreier nicht befreite, war er die Hoffnung der Gläubigen; nachdem er zu »befreien« begonnen, ist er der Schrecken geworden. Rumänen und Bulgaren, selbst Griechen und Armenier wollen von ihm nichts wissen. Ein patriotischer Armenier sagte mir, trotz aller Schrecken, die die türkische Herrschaft bereite, sei man lieber türkisch als russisch.“ Westländer hoffen, daß die europäische Strömung mit der Zeit über die asiatische siegen und Rußland ein europäischer Kulturstaat werden werde. Wir empfehlen das Studium der kleinen Schrift und überlassen es den Lesern, daraus für unsre auswärtige Politik Folgerungen zu ziehen.

K. Ch. Pland. Ein Freund der Grenzboten sendet uns das diesjährige Programm des evangelisch-theologischen Seminars zu Urach, worin Professor Hirzel dem unbekannt gebliebenen schwäbischen Philosophen K. Ch. Pland (geboren 1819, gestorben als Lehrer am Seminar zu Maulbronn 1880) ein Denkmal setzt. Pland ist insofern das Muster eines deutschen Philosophen, als er sich zeitlebens kümmerlich durchgeschlagen, keinen seiner Bedeutung entsprechenden Wirkungskreis erlangt und für keines seiner Werke ein Honorar erhalten hat. Seine Bedeutung als eines selbständigen Fortbildners der Hegelschen Philosophie haben Fr. Th. Vischer, Pfleiderer, Zeller und der Ästhetiker Karl Rößlin anerkannt. Den Hegelschen Satz von der Vernünftigkeit alles Wirklichen, der leicht zum Quietismus verführt, hat er dahin torrigirt, daß zunächst nur die Vernunft wirklich vernünftig, die übrige Wirklichkeit es aber nur insofern sei, als sie vom Menschen vernünftig gestaltet werden könne; aus dieser Überwindbarkeit alles Unvernünftigen ergebe sich die Pflicht für den Menschen, an der Überwindung zu arbeiten. Gerade diese allgemein menschliche Aufgabe bildet nach ihm die besondere Aufgabe des Philosophen. Hegel hatte geschrieben: „Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau läßt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen. Die Gule der Minerva beginnt erst mit einbrechender Dämmerung ihren Flug.“ Dagegen sagt Pland: „Die wahre Philosophie ist nicht die Dämmerung eines zu Ende gehenden Weltalters, nicht die ins Grau ihrer Abstraktionen zurückgezogene Gule der Minerva, sondern sie ist der hereinbrechende Morgen, aus dessen Schoß ein neues, bleibendes Alter der Geschichte hervorgehen soll.“ Der Geschichtsphilosophie, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes, als des berufenen Trägers der höchsten Kultur, war denn auch sein Forschergeist vorzugsweise zugewendet. Alle politischen und sozialen Veränderungen verfolgte er mit lebhaftester Teilnahme. Die materialistische Richtung des lebenden Geschlechts betrachtet er als eine begreifliche Reaktion gegen die idealen Bestrebungen, über denen das deutsche Volk lange Zeit die materiellen Bedingungen seines Daseins vernachlässigt habe, und hofft, daß sie nur den Durchgang bilden werde aus dem humanistischen Zeitalter in das eines wirklichen bürgerlichen Rechtsstaats; er hofft, „daß auf dem alten Grunde, der längst gelegt ist in der selbstverleugnenden Liebe und Herzensdemut des Menschensohnes, sich aufbauen werde ein Reich des Rechts und des Friedens bis an der Welt Ende.“ Dieses Reich wird, meint er, berufsständisch gegliedert sein; jede Arbeit wird als Beruf aufgefaßt werden, und keiner sich der Arbeit fürs Gemein-

wohl entziehen. Wegen solcher Zukunftsgedanken, die er 1852 in einem Katechismus des Rechts ausgesprochen hatte, ist er von Robert von Mohl als ein Versümmiger verspottet worden; heute würde ihm das kaum begegnen. Als die wichtigste und beachtenswerteste unter Plands Schriften bezeichnet Hirzel das von Köstlin bei Fues in Tübingen herausgegebene: Testament eines Deutschen.



Litteratur

Litteratur über Grillparzer. Die Litteratur über Grillparzer schwillt immer mehr an, und die späte Eithne, die dem bedeutendsten Dichter Deutsch-österreichs gegeben wird, droht über alle berechtigten Grenzen hinauszuwachsen. An sich könnte man sich ja nur freuen, wenn eine große künstlerische Persönlichkeit und namentlich ein Dichter, der, unabhängig von allen vorübergehenden tendenziösen Strömungen und manieristischen Verirrungen, der höchsten poetischen Aufgabe, die Welt darzustellen, treu geblieben ist, tiefer erkannt und nach Gebühr geehrt wird. Auch käme wenig darauf an, ob bei dieser Gelegenheit ein paar überflüssige Schriften und Aufsätze die Menge des Materials vermehrten, aus dem eine künftige abschließende Biographie und Charakteristik des Dichters schöpfen muß. Und endlich ist es nur gerecht, daß man auf ein solches Werk nicht jahrzehntelang schweigend wartet, sondern inzwischen der erlangten bewundernden Erkenntnis Ausdruck giebt. Aber bedenklich ist die maßlose Überschätzung der persönlichen Anschauungen Grillparzers, die Neigung, die ganze Entwicklungsgeschichte der deutschen Dichtung zu Gunsten subjektiver Schrullen des mannichfach verbitterten und grämlich einseitig gewordenen Wiener Dichters umzugestalten, und die nachträgliche Anerkennung von allem oder wenigstens von vielem, was in den dreißiger und vierziger Jahren in Deutschösterreich Grillparzersche Schule hieß. Ohne Frage ist es schwer, die richtige Linie einzuhalten, wenn es sich, wie bei Grillparzers Leben und Schaffen, um die Abmessung ungünstiger allgemeiner und ungünstiger individueller Zustände handelt. Der Versuch, den Dichter nachträglich zu einem Naturalisten modernsten Stils zu stempeln und den bei ihm allerdings mächtigen, meist etwas herben realistischen Elementen eine ausschließliche Bedeutung zuzuschreiben, die entgegenwirkenden Elemente schlechthin zu leugnen, muß ebenso scheitern, wie der Versuch, ihn zu einem Vertreter allerneuester politischer Anschauungen zu erheben. Da trifft es der jüngste Beurteiler der innern Entwicklung des Dichters, Emil Reich, doch ungleich besser, wenn er sagt: „Grillparzer war stolz darauf, zu keiner Schule zu gehören, man soll ihn auch keiner einreihen wollen; ungehindert durch Parteischlagworte, gab er jedem Stoffe die ihm feinen innern Bedingungen nach gemäße Form, bald stärker realistisch, bald absichtlich minder schroff individualisierend. Über diesem Wechselspiel der Form darf jedoch die fortschreitende Entwicklung in der Gesinnung des Dichters nicht übersehen werden, welche von dem durch die Lebensumstände ihm aufgedrängten Pessimismus ausgehend sich zu einer sittlichen Reife läutert, die bei trüber Resignation auf eignes Glück den Glauben an eine